



Nachbar Belgien

Eine Publikation der Belgischen Botschaft in Berlin Sept./Okt. 2007 V / N°5

Inhaltsverzeichnis:

Editorial

Aus der Botschaft: S. 2-3

- Neuer Botschafter in der Deutschen Botschaft in Brüssel
- „Popkomm“ war ein Erfolg
- Belgische Wirtschaftsvertretungen in Deutschland
- „Kettner“ gesucht

Politik: S. 3

Belgien als Vermittler bei Grenzkonflikt zwischen der Demokratischen Republik Kongo und Angola

Geschichte: S. 4

Serie: das Entstehen der Brabançonne

Medien und Presse: S. 4-5

- Buch über Belgien von Dr. J. Koll
- Roger Cottyn und seine 60 Monate in deutscher Kriegsgefangenschaft

Wissenschaft: S. 5

Belgische Polarstation in der Antarktis

Der königliche Hof meldet: S. 6

- Prinzessin Mathilde erwartet ihr 4. Kind
- Briefmarke für Königin Paola
- Prinz Amadeo legte Eid ab

Kultur: S. 6-7

- „Europalia“
- Retrospektive Pierre Alechinsky
- Delvaux im Hamburger Museum

Wussten Sie schon? S. 7-8

- Dédé ist gestorben
- Neues Gesetz gegen Produktpiraterie
- Verschwinden 1- und 2-Eurocent?
- Briefmarken ohne Wertangaben in Euro
- Das Wort Gottes entlang der Autobahn

Stimmt es dass, ...? S. 8-9

Belgier in Deutschland S. 9-10

Editorial

Beim Betrachten des Inhaltsverzeichnisses unseres 28. Newsletters fiel mir auf, dass viele Themen einen internationalen Charakter haben. Auch wenn *NB* eigentlich nur über Personen und Ereignisse berichtet, die mit Belgien und Deutschland zu tun haben, so führt es einen trotzdem ganz schnell über die Landesgrenzen hinaus in die weite Welt. Und ich muss gestehen, dass ich das nicht schlecht finde.

Die Zeiten, in denen Menschen ein Leben lang in ihrem Dorf, in ihrer Gemeinde oder Provinz blieben und nicht so recht erfuhren, was sich in der Welt ereignete, sind nämlich vorbei. Mit Hilfe der modernen Kommunikationsmittel wird uns heute mit rasender Geschwindigkeit über Entwicklungen und Ereignisse auf der anderen Seite des Globus berichtet.

Dass man nie zu früh damit anfangen kann, zeigt der flämische Jugendsender „Kettner“, der für sein Jugendjournal junge Korrespondenten im Ausland sucht, die vor Ort berichten sollen. Ein Waldbrand in Kalifornien oder der Start der Olympischen Spiele in Peking: diese jungen Leute werden bald erzählen können, was sie mit ihren eigenen Augen gesehen haben, und tragen auf diese Weise zu einer Horizonterweiterung ihrer Altersgenossen in Belgien bei.

Ob auch ein „Kettner“-Korrespondent von der Antarktis aus berichten wird, ist noch fragwürdig. Fest steht jedoch, dass Belgien Ende 2008 wieder mit einer bemannten Polarstation auf dem „sechsten Kontinent“ präsent sein wird. Mit diesem Unternehmen setzt Belgien eine Tradition von Entdeckungsreisen in der Antarktis fort, die Ende des 19. Jahrhunderts mit den bedeutenden Polarexpeditionen von Adrien de Gerlache ihren Anfang nahm.

Weniger spektakulär, aber dafür nicht weniger bedeutend, sind die Aktivitäten unserer Kulturbotschafter. Künstler wie Paul Delvaux und Pierre Alechinsky genießen einen internationalen Ruf, weil sie, jeder in seiner eigenen Domäne, wichtige Vertreter einer neuen künstlerischen Bewegung waren und bis heute immer noch sind. Ihre Werke sind weltweit in den Museen zu finden. Um ein Werk Delvaux' etwas näher zu betrachten, führt uns diese Ausgabe von *Nachbar Belgien* in die Hamburger Kunsthalle, wo sein Werk „Femmes et pierres“ hängt.

b.w.

„*Nachbar Belgien*“ wird herausgegeben von der Belgischen Botschaft und erscheint alle zwei Monate.

Anschrift: Jägerstrasse 52-53 10117 Berlin

Tel.: 030/ 20 64 20 Fax: 030/ 20 64 2 200

E-Mail: Nachbar.Belgien@t-online.de

Website: www.diplomatie.be/berlin

Beiträge, die von der Botschaftsredaktion verfasst wurden, können bei Angabe der Quelle (*NB*, Belgische Botschaft Berlin/ www.diplomatie.be/berlin) übernommen werden.

Wer Zweifel am internationalen Charakter Pierre Alechinskys Kunst hat, braucht nur einen Blick auf seine Biographie zu werfen: ein Belgier, Sohn russischer Immigranten, der in Paris lebt, sich faszinieren lässt von der japanischen Kalligraphie und zusammen mit Künstlern aus Kopenhagen, Brüssel und Amsterdam zum Mitbegründer der CoBRa-Bewegung wird.

In unserer Serie „Belgier in Deutschland“ stellen wir dieses mal Wolfgang Biebuyck vor, der als Chorsänger in der „Staatsoper Unter den Linden“ in Berlin arbeitet. Das Interview hätte fast nicht stattfinden können, weil Herr Biebuyck in den vergangenen Wochen mit der Staatsoper in Japan auf Tournee war. So trägt eine belgische Stimme zur internationalen Ausstrahlung eines Berliner Opernhauses bei.

Wenn die internationale kulturelle Zusammenarbeit zur Sprache gebracht wird, darf „Europalia“ natürlich nicht fehlen. Dieses Mal steht nicht ein Land im Mittelpunkt dieses Kulturfestivals, sondern alle 27 Staaten der EU. Unter dem Motto: „Einheit in der Vielfalt – Vielfalt in der Einheit“ werden noch bis Anfang Februar 2008 dreihundert kulturelle Events in Brüssel und anderen belgischen Städten geboten.

Diesem Newsletter haben wir einen Auszug aus der Niederschrift von Roger Cottyns Erlebnissen während seiner deutschen Kriegsgefangenschaft beigelegt. Es ist eine ergreifende Geschichte, die einen rührt, manchmal aber auch schmunzeln lässt. Obwohl Roger Cottyn vor dem Krieg nicht sonderlich viel mit Sprachen zu tun hatte, wurde er während seiner Gefangenschaft recht bald zum Dolmetscher ernannt und war Vertrauensperson seiner Mitgefangenen aus Osteuropa und dem Balkan. Es ist bemerkens- und bewundernswert, dass der 87-Jährige nach so vielen Jahren vor allem die positiven Aspekte dieser Periode hervorhebt, nämlich das Zusammenleben mit Menschen anderer Herkunft und die Hilfe und Unterstützung, die sie einander gegeben haben. Er ist ein Beispiel für die junge Generation und es ist schön, dass man die Chance genutzt hat, ihn als Zeitzeugen in deutsche Schulen einzuladen.

Rik Van Droogenbroeck
Botschaftsrat

Aus der Botschaft:

Neuer Botschafter der Bundesrepublik Deutschland in Brüssel

Prof. Dr. Reinhard Bettzuege ist der neue deutsche Botschafter in Brüssel. Der Diplomat, der bereits in den 90er Jahren in Brüssel in der Ständigen Vertretung bei der NATO beschäftigt war, hat am 2. Oktober 2007 König Albert II. sein Beglaubigungsschreiben überreicht. Prof. Dr. Bettzuege, am 22. Mai 1946 in Recklinghausen geboren, studierte Jura, Anglistik, Germanistik und Politische Wissenschaften. Er absolvierte neben dem Studium eine journalistische Ausbildung. 1974 trat er in den Auswärtigen Dienst der Bundesrepublik Deutschland ein. Er war u.a. in der Deutschen Botschaft in London und Belgrad tätig und von 2003 bis 2007 Leiter und Inhaber der Professur für Internationale Beziehungen und Diplomatie an der deutschsprachigen postgradualen Andrassy-Universität in Budapest.

Prof. Dr. Bettzuege ist der Nachfolger von Botschafter Dr. Christoph Jessen, der ins Auswärtige Amt in Berlin zurückgekehrt ist. Er übte sein Amt seit Juli 2004 in Belgien aus. In einem Abschiedswort im *debelux*-Magazine 4/2007 schrieb Dr. Jessen:

„Die Intensivierung der deutsch-belgischen Beziehungen gehört zu den Hauptaufgaben eines Botschafters. Ein wichtiger Aspekt dabei ist, die Sichtbarkeit Belgiens auf dem „Berliner Radarschirm“ zu erhöhen, den Gedanken zu verankern, dass wir in Belgien einen wertvollen Verbündeten haben, einen Freund, mit dem es lohnt, Dialog auf allen Ebenen zu führen.

... Die Botschaft hat stets Gelegenheiten gesucht und gefunden, wichtige Persönlichkeiten zusammen zu bringen, wie am 55. Jahrestag der Aufnahme diplomatischer Beziehungen. Belgien hat als zweiter Staat nach dem Kriege wieder Botschafter mit uns ausgetauscht; 1951 ein mutiger politischer Akt, und für uns ein wichtiger Schritt zur Wiederein-

gliederung in die Völkergemeinschaft.“

www.bruessel.diplo.de

“Popkomm 2007“

Im vergangenen September fand in Berlin zum vierten Mal die „Popkomm“, eine internationale Fachmesse für Musik und Unterhaltung, statt. Wie jedes Jahr zog die Messe tausende von Fachbesuchern aus aller Welt an. Der Veranstalter der Messe, die Firma „Popkomm GmbH“, setzt seit jeher auf ein Konzept aus Fachmesse, Fachkongress und Festival. Auch die Nebenbranchen, wie die Konzertindustrie und die Modewelt, nutzen die guten Kontaktmöglichkeiten, die hier geboten werden, und waren wieder zahlreich vertreten.

Musiker aus Belgien

Das Festival, bei dem alle Musikrichtungen willkommen sind, wurde durch mehr als 450 Bands und DJs aus 35 Ländern mit Leben gefüllt. Auch Musiker aus Belgien waren vertreten. Dazu gehörten die Bands Goose, Absynthe Minded und Hooverphonic, der Sänger Sioen, der Mädchenchor Scala und die Jazzband Jef Neve Trio. Das Trio gab ebenfalls ein Konzert in der Belgischen Botschaft in Berlin, dessen Besucher der lebendigen Präsentation mit Begeisterung folgten.

Die „Popkomm“ hat sich zu einer der bedeutendsten Fachmessen der Branche entwickelt. Im Jahr 2007 zählte sie insgesamt 886 Aussteller aus 57 Ländern sowie über 15.400 Fachbesucher. Nach Aussage von Luc Strybol, dem Wirtschafts- und Handelsattaché für Flanders Investment & Trade und Thierry Farnir, Wirtschafts- und Handelsattaché der Region Brüssel und der Wallonie, waren sowohl die Fachbesucher als auch die Aussteller aus Belgien sehr zufrieden. Es wurden gute Geschäfte gemacht.

www.Popkomm.de

Belgiens Wirtschaftsvertretungen in Deutschland

Belgien verfügt über Wirtschaftsvertretungen an verschiedenen Standorten in Deutschland. Marc De Vestele, Wirtschafts- und Handelsattaché der Agentur für Wallonische Exportförderungen und Auslandsinvestitionen (AWEX) und Leiter des Münchner Büros stellt seine Vertretung vor.

„Mehr als 50 Personen nahmen am 19. Juli am Empfang, anlässlich des Tages der *Offenen Tür* der belgischen Wirtschaftsvertretungen in München teil, der zum zweiten Mal stattfand. Unsere deutschen Geschäftspartner und die Belgier aus Bayern hatten wieder die Gelegenheit, einen Einblick in das Tagesgeschäft einer Wirtschaftsvertretung zu bekommen.

So wurde ihnen die Möglichkeit geboten, die Vielfalt der Produkte zu entdecken, die unsere Unternehmen in Deutschland vertreiben: die Bandbreite der Produkte reicht dabei von frischem Gemüse über Bio-Chips bis hin zu mechanischen Zulieferteilen und Teilen für die Luft- und Raumfahrtindustrie. Es war auch eine gute Gelegenheit, sich mit anderen Belgiern in einer lockeren Atmosphäre zu unterhalten.

Das Münchener Büro wird von Herrn Marc De Vestele, Wirtschafts- und Handelsattaché der Agentur für Wallonische Exportförderungen und Auslandsinvestitionen (AWEX), geleitet. Dank eines Kooperationsabkommens zwischen den belgischen Regionen, steht die Vertretung in München auch Unternehmen aus Brüssel und Flandern zur Verfügung. Gelegentlich bearbeitet das Büro auch Anfragen von bayerischen Unternehmen.

Im Jahr 2006 wurden 331 Anfragen an das Büro gerichtet (davon stammten 26 Anfragen von deutschen Firmen). Ende 2006 konnte das Büro in München 1.786 Firmenakten ver-

zeichnen. Die positive Konjunktur trägt zum Interesse für die Niederlassung in München bei.

Weitere Wirtschaftsvertretungen Belgiens sind in folgenden Städten ansässig: Aachen (Wallonien), Köln (Wallonien), Flandern, Brüssel), Hamburg (Wallonien), Berlin (Brüssel, Flandern) und Stuttgart (Flandern). Somit verfügen belgische Unternehmen insgesamt über 9 Stützpunkte in Deutschland.

Wenn Sie beim nächsten Mal dabei sein möchten, schicken Sie uns bitte eine E-Mail an: awex.bruxelles.munich@t-online.de
Wir freuen uns schon jetzt, Sie spätestens im Juli 2008 Willkommen zu heißen“.

<http://www.awex.be/awex>
<http://www.flandersinvestmentandtrade.be>

Schon einmal von „Ketnet“ gehört?

Die Redaktion von „Karrewiet“, dem Jugendjournal von „Ketnet“ (Kinder und Jugendsender vom Flämischen Radio- und Fernsehsender VRT), hat das belgische Außenministerium gebeten, „Ketnetter in de Wereld“ bei flämischen Kindern zwischen 9 und 15 Jahren, die vorübergehend im Ausland wohnen, bekannt zu machen.

Berichterstattung durch Kinder aus ihrer neuen Heimat

„Ketnetter“ berichten als Korrespondent vor Ort über besondere Ereignisse in ihrer neuen Heimat. Die Redaktion von Karrewiet setzt sich dafür telefonisch mit seinen „Ketnettern“ in Verbindung und bittet um eine Berichterstattung. Auf der Website www.karrewiet.be (dort auf „Buitenland – KIW“ klicken), können sie ebenfalls über Ihren neuen Aufenthaltsort berichten.

Mehr Informationen unter www.karrewiet.be und karrewiet@ketnet.be

Politik

Belgien vermittelt im Grenzkonflikt zwischen Kongo und Angola

Belgien hat im vergangenen Oktober Sachverständige der Demokratischen Republik Kongo (DRC), Angolas und Portugals nach Tervuren in das Königliche Museum für Mittelafrika eingeladen, um in den belgischen Archiven das Entstehen und den Verlauf der Grenze zwischen Kongo und Angola zu erforschen.

Kongo und Angola sind sich nämlich nicht einig über den Verlauf der 2.511 Kilometer langen kongolesisch-angolanischen Grenze. Kongo meldete Anfang des Jahres, dass sich angolische Truppen auf ihrem Territorium befinden würden, und zwar in der Region von Kahemba im Süden der Provinz Bandundu. Angola stritt ab, dass es beabsichtige, einen Teil des kongolesischen Territoriums zu annektieren und behauptete, dass sich Kongolesen in den vergangenen Jahren auf angolanischem Gebiet niedergelassen hätten.

Bei einem Besuch im April d.J. hatte der belgische Außenminister seine Hilfe zur Konfliktlösung angeboten, indem er vorschlug, eine Kommission aus Experten zu bilden, die im Afrikamuseum anhand der Archive die alten Kolonialgrenzen

studieren könne. Es waren nämlich die Kolonialmächte Belgien und Portugal, die damals die Grenze zwischen den beiden Ländern durch ein gemeinsames Abkommen festgelegt haben. Das Angebot wurde angenommen und die Sitzung fand am 10. und 11. Oktober 2007 statt.

In einem Pressecommuniqué auf der Website des belgischen Außenministeriums äußerte Minister De Gucht sich zufrieden über den Verlauf der Sitzung der Sachverständigenkommission und wies darauf hin, dass die Nachforschungsarbeit und -sitzungen in einer angenehmen Atmosphäre verlaufen sind. Die verfügbaren Dokumente aus dem Archiv wären den angolanschen und kongolesischen Delegationen sehr hilfreich gewesen.

„Belgien ist weiterhin bereit, seine Dokumente und Gutachten zur Verfügung zu stellen“, sagte der Minister.

<http://www.diplomatie.be/nl/press/homedetails.asp?TEXTID=79923>
<http://www.diplomatie.be/fr/press/homedetails.asp?TEXTID=79925>
<http://www.diplomatie.be/en/press/homedetails.asp?TEXTID=79947>

www.africamuseum.be

Geschichte

Die belgische Nationalhymne – Ihre Entstehungsgeschichte

In der vorigen Ausgabe von *Nachbar Belgien* wurde die Entstehungsgeschichte der belgischen Flagge beschrieben. Dieses Mal wollen wir den Lesern erklären, wie die Brabançonne entstanden ist.

Nach den Revolutionskämpfen im September 1830 (siehe Entstehungsgeschichte der Flagge) betreten einige junge Patrioten eines Abends eine Brüsseler Gaststätte. Einer von ihnen, ein gewisser Jenneval, begann die selbst verfassten Verse eines Textes vorzutragen, die den revolutionären Absichten jener Zeit Ausdruck verliehen.

Französischer Originaltext mehrfach überarbeitet

So erzählt man sich die Entstehung der belgischen Nationalhymne im Jahr 1830. Zwar ist diese Anekdote historisch nicht belegt, fest steht jedoch, dass die erste Brabançonne Ende 1830 vom französischen Dichter Louis-Alexandre Dechet, besser bekannt als Jenneval, verfasst wurde. Dieser war Schauspieler am Théâtre de la Monnaie, wo am 25. August 1830 die Revolution ausbrach, die zur Unabhängigkeit Belgiens führte. Im Laufe der Geschehnisse passte er seinen Text an und so entstanden drei Versionen der belgischen Nationalhymne. Jenneval diente in der Revolutionsarmee und wurde am 18. Oktober 1830 bei Gefechten getötet.

Der aktuelle Text stammt von Premierminister Charles Rogier, der ihn im Jahr 1860 anpasste. Er schwächte damit Jennevals bissige Spitzen gegen Wilhelm von Nassau, dem Prinz von Oranien, ab.

Die Musik der Brabançonne wurde während der Wirren der Septembertage von 1830 von François Van Campenhout komponiert, ebenfalls Mitglied des Théâtre de la Monnaie. Er gab der Hymne den Namen „Brabançonne“, der sich auf das ehemalige Herzogtum Brabant bezieht.

Tatsächlich aber besteht keine offizielle Version der Brabançonne. Unterschiedliche Kommissionen wurden mit dem Bearbeiten des Textes und der Melodie sowie mit dem Erstellen einer offiziellen Version betraut. Aus einem ministeriellen Runderlass des Innenministeriums vom 8. August 1921 geht hervor, dass ausschließlich die vierte Strophe des Textes von Charles Rogier, sowohl im Niederländischen als

auch im Französischen, als offiziell anzusehen ist. Dies ist jedoch keine bindende Richtlinie. Eine 1951 eingesetzte Kommission bekräftigte diese Empfehlung im Jahre 1959. In deutscher Sprache gibt es lediglich eine inoffizielle Fassung der belgischen Nationalhymne.

Seit dem hundertjährigen Jubiläum der Unabhängigkeit im Jahr 1930, existiert außerdem ein Denkmal für die Brabançonne auf dem Brüsseler Place de Chokier. Auf diesem wurden die Anfangszeilen der Hymne auf Niederländisch und Französisch eingraviert.

Hier die in den verschiedenen Landesteilen verwendeten Fassungen der Brabançonne:

Französischsprachige Fassung:

Ô Belgique, ô mère chérie,
A toi nos cœurs, à toi nos bras,
A toi notre sang, ô Patrie !
Nous le jurons tous, tu vivras !
Tu vivras toujours grande et belle
Et ton invincible unité
Aura pour devise immortelle :
« Le Roi, la Loi, la Liberté ! »

Niederländischsprachige Fassung:

O dierbaar België, O heilig land der vaad'ren!
Onze ziel en ons hart zijn u gewijd!
Aanvaard ons kracht en het bloed van onze aad'ren,
Wees ons doel in arbeid en in strijd!
Bloei, o land, in eendracht niet te breken;
Wees immer U zelf en ongeknecht,
Het woord getrouw, dat Ge onbevreesd moogt spreken:
„Voor Vorst, voor Vrijheid en voor Recht!“

Deutschsprachige Fassung:

O Belgien, o teure Mutter, dir gehören
Unsere Herzen, unsere Arme!
Dir gehört unser Blut, Vaterland!
Alle schwören wir Dir: Du wirst leben!
Groß und schön wirst Du immer leben
Und der Wahlspruch Deiner unverbrüchlichen Einheit wird
heißen:
Für König, Recht und Freiheit!

Medien und Presse

„Belgien – Geschichte, Politik, Kultur, Wirtschaft“

Beim deutschen Aschendorff Verlag ist neulich das Buch „Belgien – Geschichte, Politik, Kultur, Wirtschaft“ von Dr. Johannes Koll erschienen.

Aus der Verlagspräsentation:

„Belgien grenzt unmittelbar an Deutschland – dennoch wissen wir wenig über den Nachbarn im Westen. Dabei ist Belgien nicht nur Sitz vieler europäischer Institutionen, sondern auch ein interessantes und außerordentlich vielfältiges Land. Unterschiedlichste Landschaftsformen, eine Gesellschaft mit drei Kultur- und Sprachgruppen, eine wechselvolle Geschichte und sehr komplexes politisches System kennzeich-

nen den Staat im Herzen Westeuropas.

Renommierter Autorinnen und Autoren aus Belgien und Deutschland geben in diesem Sammelband einen fundierten Einblick in Geschichte, Geografie und politisches System, in Wirtschaft und Gesellschaft des Landes. Auch Kultur sowie die Rolle Belgiens für Europa werden umfassend beleuchtet. Kleinere Beiträge über besondere kulturelle und gesellschaftliche Aspekte Belgiens runden den Band ab.“

Das Buch kostet 16,80 Euro.

Nähere Informationen unter: www.aschendorff.de

„Sechzig Monate in deutscher Kriegsgefangenschaft“

Roger Cottyn, der ehemalige belgische Kriegsgefangene, den NB bereits in der 4. Ausgabe von 2005 in der Rubrik „Belgier in Deutschland“ interviewte, hat seine Erlebnisse während seiner deutschen Kriegsgefangenschaft niedergeschrieben.

Der heute 87-Jährige wurde am 28. Mai 1940 nach der Kapitulation der belgischen Streitkräfte mit seinen Regimentskameraden nach Sandbostel gebracht, arbeitete bei deutschen Landwirten in der Gegend und im Lager Sandbostel. Nach dem Krieg kehrte er in im Mai 1945 in seine Heimat Belgien zurück. Er heiratete bald seine Liebe, die er in den Kriegsjahren in Deutschland kennen gelernt hatte und ging zum belgischen Militär. Nach seiner Pensionierung hat sich Roger Cottyn in Deutschland niedergelassen, wo er nach dem Tod seiner Frau in ein Altenpflegeheim zog. In den vergangenen Jahren hat er mehrmals vor Schülern und Lehrern als Zeitzeuge über die Kriegsjahre berichtet.

Auf die Frage von NB, ob er die schwierige Zeit in seinem Leben gut verarbeitet hätte, antwortete er damals folgendes:

„Diese Frage kann ich nur mit einem JA bestätigen. Aber das ist mir nur gelungen, weil ich nach dem Krieg diese erniedrigenden Erlebnisse nicht verdrängt, sondern mich damit

beschäftigt habe. Diese fünf Jahre Kriegsgefangenschaft haben mir viel genommen, aber ich habe gelebt und vieles dazu gelernt. Für meine verheirateten Kameraden war die Zeit noch viel schwieriger. Durch das Zusammenleben mit Menschen aus fremden Ländern mit anderen Sprachen, anderen Religionen und Gebräuchen habe ich erkannt, dass ich für diese Menschen auch ein Fremder war.

Mit Respekt denke ich an Menschen zurück, die sich für Ihre Gefangenen einsetzten, die Menschlichkeit bewiesen und die sich durch die Parolen wie „Feind bleibt Feind“ nicht beirren ließen.

Alle Politiker dieser Erde sollten das folgende Gebet der Vereinten Nationen auswendig lernen und beherzigen:

Herr, unsere Erde ist nur ein kleines Gestirn im großen Weltall. An uns liegt es, daraus einen Planeten zu machen, dessen Geschöpfe nicht von Kriegen gepeinigt werden, nicht von Hunger und Furcht gequält, nicht zerreißen in sinnlose Trennung nach Rassen, Hautfarbe oder Weltanschauung. Gib uns den Mut und die Voraussicht, schon heute mit diesem Werk zu beginnen, damit unsere Kinder und Kindeskinde einst mit Stolz den Namen Mensch tragen.

Herr Cottyn gab NB die freundliche Genehmigung, seinen Lesern drei Kapitel aus seiner Niederschrift zu präsentieren. Sie finden sie im Anhang dieser Ausgabe.

Wissenschaft

Belgische Polarstation in der Antarktis

Anfang September stellte SKH Prinz Philippe die belgische Polarstation mit dem Namen „Prinzessin Elisabeth“ der Öffentlichkeit vor. Die Station, die nach seiner ältesten Tochter benannt wurde, soll in den kommenden Wochen an ihren Standort in der Antarktis, unweit von Nunatak Utsteinen im Königin-Maud-Land, geographisch etwa 2.000 Kilometer vom Südpol entfernt, transportiert werden. Voraussichtlich ab November 2008 soll die 12 Millionen Euro teure Station ihre Arbeit aufnehmen: Dort, wo die schmelzende Eisschicht den Meeresspiegel der Ozeane steigen lässt und wo sich globale Veränderungen eher und stärker auswirken als anderswo, soll sie den Klimawandel und die Erderwärmung erforschen. Die Station kann bis zu 20 Forscher beherbergen für ihre wissenschaftlichen, mikrobiologischen und meteorologischen Missionen. Geforscht wird nur während der antarktischen Sommermonate.

„zero emission“-Station

Die 700 Quadratmeter große „Prinzessin Elisabeth“ ist das Projekt der International Polar Foundation (IPF) mit Sitz in Brüssel. Ihr Vorsitzender Alain Hubert stellte sie als einzigartig vor, da erstmals eine Forschungsbasis am Südpol ausschließlich mit erneuerbaren Energien betrieben werde. Nicht Architekten, sondern Ingenieure hätten die Station unter Berücksichtigung der neuesten Techniken entworfen. Den Strom produzieren polarkältebeständige Solarzellen und Windkraftanlagen, deren Masten den Windgeschwindigkeiten von oftmals 125 Stundenkilometern standhalten können. Zwei Dieselgeneratoren sind für den Notfall vorgesehen. Das Trinkwasser wird aus geschmolzenem Eis bereitet und der größte Teil des Abwassers wieder aufbereitet.

Raumstation mit Hüttencharakter

Das silberne, fast fensterlose, aerodynamische Gebilde aus Stahl sieht aus wie eine Raumstation und hat ein Innenleben, das zu 80 Prozent aus Holz besteht. Studien haben ergeben, dass sich Holz am besten eignet und biologisch abbaubar ist bei Aufgabe der Station. Neun Schichten Isoliermaterial zwischen der 25 Tonnen schweren Stahlschicht und der Holzschicht sollen vor Kälte und Wind schützen.

Privatinvestoren

Finanziert wird das Projekt ausschließlich von Privatinvestoren. Auch seitens der Wirtschaft wurde großes Interesse bei der Präsentation gezeigt. Laut Hubert ist es äußerst wichtig, dass Firmen in die Diskussionen zum Klimawandel einbezogen werden. Henrik Sunderström von dem schwedischen Konzern Electrolux erklärte, dass die Hälfte der EU-Bürgerinnen und -Bürger sich Sorgen machen. Der CO₂-Ausstoß müsse reduziert werden. Firmen seien gefordert.

Rückkehr nach 40 Jahren

Die neue Polarstation bedeutet für Belgien eine Rückkehr zum Südpol. Belgien gehörte 1957 zu den ersten Ländern, die den Antarktis-Vertrag unterzeichneten, und leistete bei Expeditionen am Südpol Pionierarbeit. Die Belgica-Expedition von 1897 bis 1899 unter Adrien de Gerlache de Gomery gilt als eine der bedeutendsten Polarexpeditionen. Auf Initiative von König Baudouin wurde 1957 die „König-Baudouin-Basis“ auf dem „sechsten Kontinent“ gebaut. Sie funktionierte allerdings nur bis 1967. Das neue Projekt soll mindestens 25 Jahre Bestand haben.

<http://www.antarcticstation.org/>
<http://www.educapoles.org/>
<http://www.polarfoundation.org>

Der Königliche Hof meldet:

Prinzessin Mathilde erwartet ihr 4. Kind

Am 4. Oktober 2007 hat der Königliche Palast bekannt gegeben, dass Prinzessin Mathilde und Kronprinz Philippe im April kommenden Jahres zum vierten Mal Eltern werden. Das Kronprinzenpaar, das am 4. Dezember 1999 heiratete, hat bereits drei Kinder. Prinzessin Elisabeth wurde am 25. Oktober 2001 geboren, zwei Jahre später, am 20. August 2003 erblickte Prinz Gabriël das Licht der Welt und am 4. Oktober 2005 kam Prinz Emmanuel zur Welt. Das Kind wird den fünften Rang in der Thronfolge einnehmen, nach seinem Vater und seinen drei Geschwistern. Das belgische Königspaar hat bereits elf Enkelkinder.

www.monarchie.be

Briefmarke mit Konterfei von Königin Paola

Wie *NB* in seiner vorigen Ausgabe berichtete, feierte Königin Paola am 11. September 2007 ihren 70. Geburtstag. Aus

diesem Anlass hat die belgische Post eine Briefmarke mit ihrem Konterfei herausgegeben. Das Motiv ist ein Foto aus der Privatsammlung des Königshauses, das die Königin im Garten des Königlichen Palastes zeigt.

Prinz Amadeo legte den Eid als Reserveoffizier ab

Im vergangenen September hat Prinz Amadeo, der älteste Sohn von Prinzessin Astrid und Erzherzog Lorenz, während eines Festaktes in der Königlichen Militärschule (KMS) in Brüssel den Eid als Reserveoffizier abgelegt. Die Eltern des 21-jährigen Prinzen sowie der belgische Verteidigungsminister André Flahaut wohnten der Feierlichkeit bei.

Die Ernennung zum Reserveoffizier erfolgte nach der Ausbildung des Prinzen 2004-2005 an der Königlichen Militärschule. Prinz Amadeo absolviert gegenwärtig ein Wirtschaftsstudium an der London School of Economics.

www.monarchie.be

Kultur

Europalia 2007 – „Einheit in der Vielfalt – Vielfalt in der Einheit“

Europalia, ein alle zwei Jahre stattfindendes Kulturfestival, das einen Überblick über die Kunst und Kultur eines bestimmten Landes gibt, wurde am 3. Oktober 2007 in Brüssel eröffnet. Da in diesem Jahr der 50. Jahrestag der Unterzeichnung der Römischen Verträge gefeiert wurde, ist ausnahmsweise nicht nur ein Land zu Gast, sondern gleich alle 27 Länder der Europäischen Union. „Einheit in der Vielfalt – Vielfalt in der Einheit“ ist das Motto des Festivals 2007.

Noch bis zum 3. Februar 2008 wird in Brüssel und anderen belgischen Städten ein Programm geboten, das knapp 300 Veranstaltungen wie Ausstellungen, Konzerte, Theater, Tanz, Filmvorführungen und Literatur umfasst. Hier einige Highlights:

„Le grand Atelier“/„Het meesterlijk Atelier“

Die Hauptattraktion ist die Ausstellung „Le grand Atelier“, „Het meesterlijk Atelier“, die sich der europäischen Kunstgeschichte vom 5. bis zum 18. Jahrhundert widmet. Viele der 336 ausgestellten Kunstwerke, aus über 156 Museen und Sammlungen haben noch nie zuvor ihre Ausstellungsstätte verlassen. Den Organisatoren ist es gelungen, u.a. Werke von Da Vinci, Van Eyck, Rubens und Vitruvius nach Brüssel zu holen.

Der Kurator Roland Recht, ein französischer Kunsthistoriker, will dem Besucher veranschaulichen, wie Kunst, Künstler und Mäzene in ganz Europa (zwischen Schweden und Sizilien, zwischen Irland und der Slowakei) einander begegneten und eine europäische Kunst entstehen ließen, lange bevor die Zeit für ein politisches und wirtschaftliches Europa reifen sollte.

14 Räume – 14 Aspekte

In 14 Räumen werden diverse Aspekte der künstlerischen Wechselwirkung in Europa beleuchtet. Die Besucher erfahren z.B. wie sich die großen Baumeister gegenseitig beeinflussten und wie sich die Buchdruckkunst in Europa verbreitete.

Eigens für „Agorafolly“ wurde ein Ausstellungsparcours entlang der Brüsseler Innenstadt entworfen. Jedem der 27 teilnehmenden zeitgenössischen Künstler aus der EU wird ein Platz entlang dieses Parcours reserviert, wo er seine Kunst der Öffentlichkeit präsentieren kann. Für Deutschland gestaltet Sebastian Walther aus Münster den „Oude Graanmarkt“/„Place du Vieux Marché aux Grains“. Die belgische Künstlerin Sophie Nys erhielt den „Nieuwe Graanmarkt“/„Place du Nouveau Marché aux Grains“.

Im Film „27x27x27“ von Luc Vrydaghs, der im Palast der Schönen Künste und in einer „moving Box“ an anderen kulturellen Stätten in Belgien und im Ausland zu sehen ist, erklärt jeweils ein Künstler aus den 27 EU-Staaten, welches Kunstwerk aus der europäischen Kunstgeschichte für ihn das Wichtigste ist. Für Deutschland spricht die Choreografin Sasha Waltz, für Belgien Anne Teresa De Keersmaeker.

„Schitterend Europa“/„Brillante Europe“ zeigt die Geschichte der Juwelen über einen Zeitraum von 800 Jahren und „Formatting Europe - Mapping a continent“ veranschaulicht anhand von Karten, Globen und Atlanten, wie sich Europa geografisch dargestellt hat.

Mehr Informationen finden Sie unter: www.europalia.be

Fotos finden sie unter:

„presse zone“ dort auf „beelden“ – „tentoonstelling“ klicken/
„zone presse“ dort auf „images“ – „exposition“ klicken

„Alechinsky von A bis Y“

Vom 23. November 2007 an zeigen die Königlichen Museen für Schöne Künste in Brüssel eine Retrospektive über den belgischen Künstler Pierre Alechinsky. Für die Ausstellung werden die wichtigsten Gemälde, Zeichnungen, Radierungen und Buchillustrationen aus nationalen und internationalen Sammlungen zusammengetragen. In Alechinskys Bildern mit phantastisch-grotesken Figuren und Zeichen sind sowohl surrealistische Einflüsse als auch Techniken des amerikani-

schen Action Painting und Maltechnik aus dem asiatischen Raum erkennbar.

Alechinsky wurde 1927 in Brüssel als Sohn russischer Emigranten geboren und studierte an der Ecole Nationale Supérieure d'Architecture et des Arts Décoratifs. Ab 1948 machte er vor allem Buchillustrationen. 1949 schloss er sich der Künstlergruppe CoBrA an, deren Namen sich aus den Anfangsbuchstaben der französischen Namen der Städte Kopenhagen, Brüssel und Amsterdam, den Heimatstädten der beteiligten Gründer, zusammensetzte, und die mit den malerischen Techniken der „Art Brut“ arbeitete. Dies ist eine Stilrichtung, die innerhalb der großen Kunstströmung des „Abstrakten Expressionismus“ entstand, und die sich von der Kunst primitiver Völker, von Laien, Kindern und Geisteskranken beeinflussen ließ.

Studien der kalligrafischen Zeichensprache

Während einer Reise nach Japan im Jahre 1955 widmete sich Alechinsky intensiv Studien der japanischen Kalligraphie. Diese Zeichensprache gewann zusammen mit der östlichen Maltechnik großen Einfluss auf sein Werk.

Der Künstler, der in Bougival bei Paris lebt und arbeitet, erhielt zahlreiche Auszeichnungen im In- und Ausland. Seine Bilder sind in vielen Museen und Galerien in Europa und Amerika zu sehen. In Deutschland wurden seine Werke u.a. schon in der Kunsthalle Bremen, in der Kestner Gesellschaft in Hannover, im Saarland Museum und in Galerie van de Loo in München gezeigt. Alechinsky nahm auch an der „Documenta 3“ und „Documenta 6“ in Kassel teil.

Kunst im öffentlichen Raum

Für die Brüsseler Metrostation „Anneesens“ schuf Alechinsky zusammen mit dem Künstler Dotremont die Wandbilder. In Paris gestaltete er 1985 ein Wartezimmer im Kulturministerium und 1992 den Eingangsbereich des Bildungsministeriums.

Die Ausstellung „Alechinsky von A bis Y“ läuft vom 23. November 2007 bis zum 30. März 2008.

Weitere Informationen finden Sie unter:
www.finearts-museum.be

Serie: Auf den Spuren belgischer Künstler in Deutschland – Paul Delvaux

In seiner vorigen Ausgabe startete *NB* eine neue Serie, in der er die Leser mit auf Entdeckungsreise durch Deutschland nimmt und Kunstwerke belgischer Künstler in deutschen Museen und Kunsteinrichtungen ausfindig macht.

In dieser Ausgabe begeben wir uns in die Hamburger Kunsthalle, wo das Bild „Femmes et pierres“ von Paul Delvaux zum festen Bestand der Museumssammlung gehört. Es ist eins von drei Kunstwerken Delvaux', das in einem deutschen Museum hängt. Die weiteren Werke hängen im

Museum Ludwig in Köln und in der Neuen Nationalgalerie in Berlin.

„Femmes et pierres“, 1934 entstanden, wurde im Jahr 1978 von der Hamburger Kunsthalle erworben. Diese stellte *NB* die folgende Beschreibung zur Verfügung:

„Frauen und Steine“ 1934
Öl auf Leinwand; 80,5x100,5;

Die Komposition erhält ihre Spannung durch Gegensätze: Eine liegende und eine stehende Frau, nackt vor Bauten in einer rauen Landschaft. Alle Bildelemente sind in traditioneller Manier ganz realistisch gemalt. Erst ihre Zusammenstellung erzeugt die geheimnisvolle Atmosphäre, die die Wirkung des Gemäldes ausmacht. Es könnte eine Szene aus einem Traum sein, die wie Traumbilder einen unbewussten Zustand symbolisiert: Der Aufenthalt der beiden unbedeckten Frauen in der Wüste mag so eine Metapher für Einsamkeit, vielleicht sogar für den Tod sein. Die Beziehungslosigkeit des Menschen in einer kargen Umgebung erinnert thematisch an die rätselhaften Bilder de Chiricos. Der Kulissencharakter der Architektur ist von dessen Werk inspiriert.

Quelle: Hrsg.: Werner Hofmann, Hamburger Kunsthalle, München: Prestel 1985

Im vergangenen Jahr zeigte die Kunsthalle Bielefeld eine Ausstellung mit Werken von Delvaux.

Retrospektive

Dieses Jahr wird dem Surrealisten anlässlich des 25-jährigen Bestehens der Paul Delvaux Stiftung und des Museums im belgischen Sint-Idesbald/ Koksijde eine Retrospektive gewidmet mit dem Titel „Odyssee eines Traumes“. Seit dem 1. April 2007 sind neben der Sammlung ebenfalls Leihgaben aus anderen Museen und Privatsammlungen zu sehen. Die Ausstellung läuft noch bis zum 6. Januar 2008.

Paul Delvaux wurde 1897 in Antheit in der Provinz Lüttich geboren und starb 1994 in Veurne, Westflandern. Der Maler und Graphiker, der als einer der bedeutendsten Repräsentanten des Surrealismus gilt, kam recht spät mit dieser Kunstrichtung in Berührung. 1934 sah er zum ersten Mal Surrealisten in einer Wanderausstellung in Brüssel und unmittelbar danach entstand „Femmes et pierres“. Der Einfluss von sowohl Dalí (der räumlich effektvolle Einsatz sandiger Weiten), als auch De Chirico (der Kulissencharakter der Architektur) und Balthus (die weiblichen Akte) sind deutlich erkennbar.

Viele bühnenartig aufgebauten Bilder Delvaux' zeigen feenhafte, meist unbedeckte Frauen, die wie Statuen in einem perspektivisch tiefen Raum stehen.

Im Juni 2005 verkaufte Christie's in London „La Vénus endormie“ für 2.256.000 Euro.

www.delvauxmuseum.com/ www.hamburger-kunsthalle.de

Wussten Sie schon?

Legendäre Widerstandskämpferin gestorben

Am 13. Oktober 2007 ist die legendäre Widerstandskämpferin Andrée De Jongh im Alter von 91 Jahren gestorben. Unter dem Pseudonym Dédée war sie ein führendes Mitglied von „La ligne Comète“, einer Widerstandsgruppe, die abgeschossenen britischen Piloten half, über Frankreich, die Pyrenäen und Spanien nach Großbritannien zurückzukehren.

Im Januar 1943 wurde Dédée festgenommen, kam in verschiedene Gefängnisse und überlebte die Konzentrationslager Ravensbrück und Mauthausen.

Schnelle Rückkehr der Piloten nach Großbritannien

De Jongh, die für ihre Verdienste in den Adelsstand erhoben und zur Gräfin ernannt wurde, war 25 Jahre alt, als sie zu-

sammen mit ihrem Vater und einem Freund die Fluchtroute für britische Soldaten 1941 ins Leben rief. „La ligne Comète“ war bis zum Kriegsende aktiv und wurde wegen der Schnelligkeit, mit der die Piloten nach Spanien gebracht wurden – manchmal in zwei bis drei Tagen – „Komet“ genannt.

Neues Gesetz gegen Produktfälschungen

NB hat bereits mehrmals über das Problem der Produktfälschung berichtet und in der Ausgabe 4/2007 über Möglichkeiten, wie man das Problem in den Griff bekommen könnte.

Nachdem andere europäische Staaten bereits harte Strafen bei Produktpiraterie verhängen, hat nun auch Belgien seit dem 1. Oktober 2007 seine Gesetze verschärft, und jeder, der ein gefälschtes Markenprodukt kauft, muss nun mit einer Geldstrafe bis zu 500.000 Euro rechnen. Wenn er sich diese zu zahlen weigert, droht ein Gerichtsverfahren. Es ist auch nicht länger notwendig, dass eine Klage des Herstellers vorliegt, um die gefälschte Ware beschlagnahmen zu können.

Alarmierender Anstieg

Produktfälschungen machen fast zehn Prozent des Welt Handels aus, und zwischen 1998 und 2004 ist die Zahl der sichergestellten gefälschten Produkte in der EU um tausend Prozent gestiegen. Jeden Tag konfiszieren die 150.000 Zollbeamten der EU-Staaten 300.000 gefälschte Produkte. Die Herstellerfirmen erleiden Verluste in Milliardenhöhe.

Sie finden das neue Gesetz unter www.just.fgov.be
Es ist das Gesetz vom 15. Mai 2007, das am 18.07.2007 veröffentlicht wurde und am 1. Oktober in Kraft getreten ist – Aktennummer 2007-05-15/59.

Fortbestand der 1- und 2- Eurocent bedroht?

Auf ihrer Website weist die Belgische Nationalbank in einem Pressecommuniqué vom 26. September 2007 darauf hin, dass sie die Nachricht einiger belgischer Medien, wonach die Nationalbank sich entschieden hätte, nicht länger 1- und 2-Eurocent-Münzen zu prägen, richtig stellen möchte.

Sie erläutert, dass es in die Befugnis des Finanzministeriums falle, über die Produktion dieser Münzen zu entscheiden, die Zahlungsmittel im ganzen Eurogebiet sind. Die Nationalbank drucke die Banknoten und bringe sie in Umlauf. Für das Prägen von Münzen, sei die „Koninklijke Munt“, die Königliche Münze, zuständig, und die Belgische Nationalbank bringe die Münzen lediglich in Umlauf.

Belgische Nachrichtensender hatten am 25. September 2007 berichtet, dass die Belgische Nationalbank beschlossene hätte, keine neuen 1- und 2-Eurocent-Münzen zu prägen. In den vergangenen Jahren wurde festgestellt, dass die meisten Menschen die kleinen Münzen einfach zu Hause sammeln, weil sie schwer auseinander zu halten sind und

als störend empfunden werden. Auch die Geschäftsleute würden schon seit längerer Zeit auf eine Abschaffung drängen.

www.nbb.be

Briefmarken ohne Wertangabe in Euro

Seit dem 1. Oktober 2007 gibt die Belgische Post für den Versand nur noch Briefmarken versehen mit einer Nummer von eins bis sieben heraus. Somit entfällt die Wertangabe in Euro. Dies hat den Vorteil, dass nach einer Tarifänderung das Porto nicht mehr mit zusätzlichen Briefmarken ergänzt werden und der Kunde nicht ständig über das aktuelle Porto informiert sein muss. Den Nummern eins bis sieben sind ein Standardgewicht und eine bestimmte Größe zugeordnet. So ist z.B. beim Verschicken eines Standardbriefes bis 50 Gramm oder einer Postkarte eine Marke mit der Einheit 1 erforderlich.

Alte Briefmarken behalten ihre Gültigkeit.

www.depost.be

„A ceux qui font preuve de douceur, Dieu donne la terre de demain“

Jésus de Nazareth

Ist Ihnen auch schon auf dem Brüsseler Ring oder in der Wallonie ein zwanzig Quadratmeter großes Plakat aufgefallen mit einem Zitat aus dem Neuen Testament, unterschrieben mit Jesus von Nazareth?

Die Initiative stammt vom französischsprachigen Saint-Paul-Stift, der vom Erzbistum Mechelen anerkannt ist und seit 1996 existiert. Diese Kampagne wurde ins Leben gerufen, um die Aufmerksamkeit auf das Evangelium zu lenken. „Heute ist vielen Menschen das Evangelium nicht mehr bekannt. Viele Leute sind jedoch auf der Suche nach dem Sinn des Lebens. Es ist nicht unsere Absicht, Menschen zu bekehren. Wir wollen lediglich Menschen, die bereits Interesse zeigen, die Bibel näher bringen“, sagt der Vorsitzende Christophe Herinckx.

Es ist das zweite Mal, dass der Stift eine solche Kampagne führt. In absehbarer Zeit will er, laut seinem Vorsitzenden, auch in Flandern präsent sein.

Übrigens: für diejenigen, die der französischen Sprache nicht mächtig sind und das biblische Zitat nicht verstanden haben, heißt es frei übersetzt: „Wer Sanftmut zeigt, dem schenkt Gott die Erde von morgen“. Vielleicht wird es manchem Autofahrer zu mehr Rücksicht verhelfen.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.catho.be und www.kerknet.be

Stimmt es, dass...?

Täglich erreichen die Belgische Botschaft in Berlin viele Anfragen. Im Zeitalter des Computers und des Internets ist die E-Mail-Box morgens reichlich mit Post gefüllt von hauptsächlich deutschen und belgischen Bürgern, die sich mit ihren Anliegen an die Botschaft wenden. Die Fragen, die man uns stellt, sind jeglicher Art und betreffen nicht nur konsularische Angelegenheiten, d.h. Anträge für Pässe, Visa usw.

NB wird seinen Lesern unter der Rubrik „Stimmt es, dass...?“ jeweils eine dieser Fragen präsentieren. Heute setzen wir unsere Serie mit einer Frage fort, die wir vor einigen Wochen erhalten haben:

„Anlässlich der Bekanntgabe der Nobelpreisträger für das Jahr 2007, hätte ich gerne erfahren, wie oft ein Belgier bereits einen Nobelpreis erhalten hat.“

Die Info-Abteilung gab die folgende Antwort:

Bereits neun Mal sind Belgier oder belgische Institutionen mit einem Nobelpreis ausgezeichnet worden. Von den neun Nobelpreisen gingen fünf an Wissenschaftler, drei Mal wurde der Friedensnobelpreis vergeben und einmal der Literaturnobelpreis.

Hier eine Übersicht:

Nobelpreis für Wissenschaftler:

- Jules Bordet (1870-1961), Biologe und Immunologe, Nobelpreis für Medizin 1919;
- Corneille Heymans, (1892-1968), Toxikologe und Pharmakologe, Nobelpreis für Physiologie und Medizin 1938
- Albert Claude (1899-1983), Biochemiker, Nobelpreis für Physiologie und Medizin 1974
- Christian de Duve (geboren 1917), Biochemiker, Nobelpreis für Physiologie und Medizin 1974
- Llya Prigogine (1917-2003), Physiker und Chemiker, Nobelpreis für Chemie 1977

Friedensnobelpreis:

- Instituut voor Internationaal Recht, Gent, Nobelpreis 1904
- August Beernaert (1829-1912), Nobelpreis 1909
- Henri La Fontaine (1854-1943), Nobelpreis 1913

Literaturnobelpreis:

- Maurice Maeterlinck (1862-1949), Literaturnobelpreis 1911

Sie finden mehr Informationen unter:

<http://www.belgium.be/eportal/application?origin=searchResults.jsp&event=bea.portal.framework.internal.refresh&pageid=indexPage&navId=6183>

<http://www.belgium.be/eportal/application?languageRedirected=yes&navId=6183&origin=searchResults.jsp&pageid=indexPage&event=bea.portal.framework.internal.refresh>

<http://nobelprize.org/contact/index.html>

Belgier in Deutschland

Unter der Rubrik „Belgier in Deutschland“ stellen wir Landsleute vor, die in Deutschland leben. In dieser Ausgabe möchten wir unsere Leser mit Wolfgang Biebuyck, Chorsänger an der „Staatsoper Unter den Linden“ in Berlin, bekannt machen.

NB: Wann wurden Sie von der „Staatsoper Unter den Linden“ unter Vertrag genommen? Sind Sie wegen Ihres Berufes nach Berlin gekommen?

Wolfgang Biebuyck: Ich bin in der fünften Spielzeit an der Staatsoper engagiert. Damals haben meine Frau und ich beschlossen etwas sesshafter zu werden und haben uns für Berlin entschieden. Der Zufall wollte, dass es gerade eine Vakanz im Chor der Staatsoper gab.

NB: Können Sie unseren Lesern kurz Ihren beruflichen Werdegang schildern?

Wolfgang Biebuyck: Nach meinem Violinstudium in meiner Heimatstadt Gent, bin ich nach Hamburg gegangen um Gesang zu studieren. Ich habe dann etwa 10 Jahre als Solist an verschiedenen Deutschen Opernhäusern als Ensemblemitglied gearbeitet und habe an einigen europäischen Häusern als Gast gesungen. Mit der Geburt unserer Kinder wurde das regelmäßige Umziehen anstrengend und darum suchten wir nach einem Ort wo wir bleiben wollten.

NB: In welchen bekannten Häusern haben Sie bereits gesungen?

Wolfgang Biebuyck: Ich hatte das Glück auf vielen aufregenden Bühnen zu stehen wovon nicht alle klangvolle Namen haben. Die bedeutendsten sind wohl Düsseldorf, Mannheim, Zürich, Brüssel, Venedig und Bilbao.

NB: Als wir Sie um ein Interview baten, waren Sie gerade auf mehrwöchiger Tournee in Japan. War es ein Erfolg? Können Sie uns kurz von Ihren Erfahrungen berichten?

Wolfgang Biebuyck: Das Gastspiel in Japan ging von der Staatsoper aus und hat schon eine sehr lange Tradition. Die Menschen in Japan sind begeisterte Liebhaber unserer Oper. Es wurde hauptsächlich Daniel Barenboim gefeiert, dessen Charisma und künstlerisches Können überall Aufsehen erregen. Es war vor allem interessant wie begeistert das Publikum auf Schönbergs "Moses und Aron" reagierte. Diese Musik erschließt sich nicht jedem sofort und wir waren etwas skeptisch als wir hörten, dass dieses Stück mit auf Gastspiel geht.

NB: Wie viele Tourneen pro Jahr stehen durchschnittlich auf Ihrem Plan? Führen Ihre Tourneen Sie auch manchmal nach Belgien?

Wolfgang Biebuyck: Mehr als ein Gastspiel im Jahr wird uns glücklicherweise nicht zugemutet, denn diese Trennungen von der Familie sind immer sehr kräftezehrend. Die Staatskapelle war zuletzt im Frühling in Brüssel im "Palais des Beaux Arts". Die Tradition, fremde Opernproduktionen einzukaufen, gibt es in Belgien nicht. Daher denke ich nicht, dass uns ein nächstes Gastspiel dorthin führen wird. Die Staatsoper gastiert aber regelmäßig in Spanien.

NB: Zuletzt die obligatorische Frage, mit der NB jedes Interview beendet: Was finden Sie besonders gut an Deutschland? Worin unterscheiden sich, Ihrer Meinung nach, die Belgier am meisten von den Deutschen?

Wolfgang Biebuyck: Der Stellenwert, den die Kultur in der Gesellschaft und in der Politik hat, ist das, was mich am meisten für dieses Land begeistert. Die Menschen identi-

zieren sich mit "ihrem" Theater und die Politik gibt den Künstlern einen Status in der Mitte der Gesellschaft.

Was die Deutschen von uns unterscheidet, ist ihre Ernsthaftigkeit - und das meine ich im guten Sinne: ein Wort ist ein Wort. Ideen werden zu Ende gedacht und ausgeführt. Ein weiterer Unterschied liegt in ihrer Haltung zum Essen: in Deutschland isst man um keinen Hunger mehr zu haben...

Who is who in Deutschland?

auf Deutsch finden Sie unsere Website unter: <http://www.diplomatie.be/berlin>

auf Niederländisch unter: <http://www.diplomatie.be/berlinnl>

auf Französisch unter: <http://www.diplomatie.be/berlinfr>

Konsulat in Köln: koeln@diplobel.org

zuständig für die Bundesländer Nordrhein-Westfalen, Rheinland-Pfalz, Saarland

Attaché der Französischen Gemeinschaft Belgiens und der Wallonischen Region: Roger Hotermans - walbru.berlin@snaflu.de

Attaché der Flämischen Gemeinschaft: Dr. Edi Clijsters - repraesentanz@flandern.biz

Attaché der Deutschsprachigen Gemeinschaft: Natascha Reip - Natascha.Reip@dgov.be

Belgisches Verkehrsamt:

- Flandern: www.flandern.com
info@flandern.com

- Wallonie-Brüssel: www.belgien-tourismus.de
info@belgien-tourismus.de

Belgische Vereine: siehe Website der Botschaft, dort unter "Adressen" (bisher lediglich auf der deutschsprachigen Website)

Das Interesse an Kunst und Kultur aus Flandern wird in Deutschland immer größer. Möchten Sie über die Initiativen der Flämischen Repräsentanz informiert werden? Dann schicken Sie eine kurze E-mail an repraesentanz@flandern.biz. Natürlich können Sie uns Ihren Namen und Ihre Anschrift auch per Post (Jägerstr. 52-53, 10117 Berlin) mitteilen. Wir freuen uns auf Sie!

Die Vertretung der Französischen Gemeinschaft und der Wallonischen Region Belgiens veröffentlicht drei Mal im Jahr einen Newsletter mit dem Titel „Lettre Wallonie-Bruxelles Berlin“, der auch in elektronischer Form auf der Website www.wallonie-bruxelles.de nachzulesen ist.

Hier können Sie neben Informationen und interessanten Links zu allen Kompetenzbereichen der Delegation den Kulturkalender abrufen, der Sie nicht nur über sämtliche Aktivitäten der Delegation, sondern auch über die kulturelle Präsenz von frankophonen belgischen Künstlern in Deutschland unterrichtet.

Sollten Sie Leute kennen, die an NB interessiert sind, geben Sie diesen bitte unsere E-Mail-Adresse:

Nachbar.Belgien@t-online.de

Nach Anfrage wird NB direkt an Sie verschickt.

Wenn Sie NB nicht mehr erhalten wollen, teilen Sie uns dies bitte per E-Mail mit.

Achtung: Schriftwechsel über konsularische Angelegenheiten bitte nicht an Nachbar Belgien schicken sondern an: berlin@diplobel.org

Koordinierung der Redaktion und technische Gestaltung: Patricia Gykiere

Es arbeiteten ebenfalls mit: A. Siling

Anhang:

„Sechzig Monate in deutscher Kriegsgefangenschaft 28. Mai 1940 – 23. Mai 1945 Erlebt und aufgeschrieben von Roger Cottyn“

DER WEG IN DIE DEUTSCHE KRIEGSGEFANGENSCHAFT.

Im Osten steigt langsam die Sonne auf. Wir haben den 28. Mai 1940. Die Stabsschwadron, wozu ich gehöre, befindet sich in Gyverinckhove, einer Gemeinde in West – Flandern.

Unser Hauptmann raucht eine von seinen türkischen Zigaretten und das bedeutet nichts Gutes. Das weiß ich noch aus der Zeit, als ich in der Schreibstube beschäftigt war. Rauchte der Hauptmann eine Zigarre, dann konnte man gestrost einen Urlaub beantragen. Aber oh weh! Rauchte er eine TURMAC Zigarette, das waren so ganz flache Dinger, dann durfte man ihm nicht zu nahe kommen. Der Hauptmann, er war Leutnant im ersten Weltkrieg, wirft den Rest seiner Zigarette auf die Erde. Er nimmt aus seiner Uniformjacke ein Blatt Papier und liest uns mit zittriger Stimme eine Proklamation des Königs Leopold III vor. Die belgische Armee hat kapituliert. Wir sollen zusammen bleiben, um uns den Rest des Regiments anzuschließen. Danach werden wir ein Entlassungsdokument bekommen und nach Hause entlassen werden. Wir müssen unsere Waffen und Munition beim Hauptwachtmeister abliefern. Die Feldflasche wird mit frischem Wasser aus dem Brunnen vom Bauernhof gefüllt. Jeder bekommt eine Portion Käse und Schokolade aus den Beständen der englischen Armee.

Die haben ihre Fahrzeuge unbrauchbar gemacht und sind Richtung England verschwunden. Etwas anderes haben wir leider nicht zu essen. Unsere Feldküche wurde schon am 10. Mai 1940 in Eidsen zerbombt. Wir steigen in unsere Fahrzeuge und wir fahren Richtung Norden. Unterwegs wird die Kolonne, die aus unbewaffneten Soldaten von allen möglichen Waffengattungen und zivilen Flüchtlingen besteht, durch deutsche Flugzeuge angegriffen. Viele Tote und Verwundete liegen an der Straße. Von unserer Mannschaft wurde Gott sei Dank niemand verwundet oder getötet. Für die Luftwaffe waren wir eine leichte Beute. Nur mit Taschenmessern bewaffnet konnten wir uns nicht verteidigen.

Abends biwakiert der Rest unserer Einheit in Beernem, einem Dorf in der Nähe von Brügge. Am 29. Mai 1940 verteilt der Zahlmeister die Regimentskasse. Ich hatte noch nie so viel Geld in der Brusttasche getragen. Am 2. Juni 1940 kommt unser Regiment in Berchem bei Antwerpen an. Die Fahrzeuge werden auf dem Übungsgelände eines Pionierregimentes abgestellt. Die meisten Fahrer nehmen den Zündschlüssel als Andenken mit. Ob das etwas genützt hat? Nun marschieren wir in Fünferreihen, eskortiert durch deutsche Soldaten, quer durch Antwerpen. Entlang der Strasse stehen viele Menschen, die nach einem Bekannten oder Verwandten Ausschau halten. Plötzlich höre ich, wie jemand meinen Namen ruft. Es ist eine frühere Nachbarin aus Leopoldsborg. Ich gebe ihr schnell die neue Adresse meiner Eltern, weil die vor ein paar Monaten aus Leopoldsborg weggezogen sind.

Irgendwo unterwegs müssen unsere Offiziere die Kolonne verlassen. In Braschaat, nördlich von Antwerpen, angekommen, werden wir in den Pferdeställen der Kavallerieschule untergebracht. Verpflegt werden wir aus belgischen Armeebeständen. Wir warten auf die versprochenen Entlassungsscheine. Tatsächlich werden jeden Tag ein paar Leute entlassen. Am 12. Juni 1940 heißt es: „Fertigmachen zum Transport.“ Nun sind auf einmal viele deutsche Soldaten da. Unsere Kolonne marschiert bis zum Bahnhof von Kalmthout. Da werden wir in Viehwagons verladen und ab geht die Post. Wohin wissen wir nicht und manche Latrinenparolen machen die Runde.

Am 13. Juni kommen wir in Dortmund an und werden in der Westfalenhalle untergebracht. Dass wir in Deutschland sind, haben wir schon gemerkt. Einige beschimpfen uns, aber die Wachleute sorgen für Ordnung. Die Westfalenhalle ist in meiner Heimat durch den Radsport sehr bekannt. Unsere Verpflegung bekommen wir aus der „Polenküche“. Einen Brei bestehend aus ungeschälten Kartoffeln, Gras, Sand und Wasser. Sand, weil die ungeschälten Kartoffeln direkt aus den Säcken in die Kessel geschüttet werden, Gras, das wird morgens durch einige belgische Soldaten gemäht und in die Küche gebracht. Nachdem ich zwei Tage faste, muss ich diesen Fraß auch essen. Erst werden wir im „Velodrom“ untergebracht und ein paar Tage später wohnen wir in Zelten. Die sanitären Anlagen sind äußerst primitiv.

Einen breiten Graben mit einem Balken darüber. Die Menschen sitzen darauf wie die Hühner auf der Stange. Eines Tages werden wir zum ersten Mal gefilzt. Alle Ausrüstungsgegenstände aus Leder werden uns abgenommen. Nur ein paar Schuhe dürfen wir behalten. Wir sehen aus wie gerupfte Gänse mit unseren Reithosen ohne Gamaschen. Während eines Fliegerangriffs fallen einige Bomben in unserer Nähe.

Am 19. Juni 1940 verlassen wir die Westfalenhalle und marschieren zum Güterbahnhof von Dortmund. Unterwegs werden wir wieder durch einige Leute beschimpft. Ich höre wie jemand vom Begleitpersonal einem Offizier meldet: „800 Stück angetreten.“ Wieder werden wir in Viehwagons eingepfercht, wir können nur stehen. Kein Essen, nichts

zu trinken, kein Licht und nur sehr wenig Luft. Einmal bleibt der Zug unterwegs stehen und wir können austreten. Am 20. Juni sind wir in Bremervörde. „Alles aussteigen“, und die Kolonne mit müden, hungrigen, durstigen und unrasierten Männern setzt sich in Bewegung. Einige Anwohner haben Eimer mit Wasser an den Straßenrand gestellt. Die Wachleute stoßen die Eimer mit den Stiefeln um. Endlich kommt die Kolonne in einem Lager an. Unterwegs habe ich auf einem Straßenschild den Namen „Sandbostel“ gelesen. Gleich hinter dem Eingang müssen wir bald alles, was wir so weit geschleppt haben, abgeben. An einem Tisch muss ich meine Taschen entleeren. Ich darf nur die Kennkarte, einen Brief, ein Familienfoto, ein Handtuch, ein Stück Seife, einen Kamm, eine Garnitur Wäsche und einen Brotbeutel mit Feldflasche behalten. Alle weiteren Gegenstände werden mir abgenommen. Schade für meinen Füllfederhalter, Rasier- und Taschenmesser und einige Fotos. Etwas weiter findet die Registrierung statt. Die Kennkarte wird abgeschrieben, das viele Geld konfisziert und auf einem rosa Papierstreifen notiert. Ich bekomme nun eine Blechmarke mit der Nummer „Stalag XB – Kgf 21798“.

Mit der neuen Erkennungsmarke auf der Brust laufe ich weiter und als eine Gruppe vollzählig ist, gehen die Kriegsgefangenen, in Begleitung eines Wachmanns, über die sandige Lagerstraße zu einer Holzbaracke. Ich sehe wie Franzosen, unter Aufsicht von deutschen Soldaten, große Zelte aufstellen. Die Baracke, in der ich untergebracht bin, befindet sich ziemlich am Ende der Lagerstraße.

Wir werden gezählt und ich bin nicht mehr der Unbekannte aus der Herde von 800 Stück, sondern der Kriegsgefangene 21798 XB vom Sammellager römisch XB Sandbostel.

Ein paar deutsche Wörter habe ich mittlerweile gelernt. Zum Beispiel: Los – los, schnell – schnell, antreten – Achtung. Ich bekomme eine Decke, einen Blechnapf, einen Löffel und in der Baracke eine Schlafstelle. Als erste Verpflegung im Lager erhalten wir eine Suppe, ohne Sand, ein achtel Kommissbrot und ein Gebräu, das Tee genannt wird. Da ich seit Dortmund nichts mehr gegessen oder getrunken habe, wird gleich alles verspeist. Beim Morgenappell bekommen wir unsere ersten Instruktionen. Was ich verstehe ist: „ Es ist verboten“. Ein Glück, dass ich französisch in der Schule gelernt habe, da für die Wallonen jeder Satz gedolmetscht wird. „Die Flamen brauchen keine Übersetzung“, meint der Offizier, „ die verstehen doch alle deutsch.“ Wo hat dieser Offizier diese Binsenweisheit aufgeschnappt? Jede Baracke hat einen Barackenchef und einen belgischen Kapo, der für die Disziplin und für die Verteilung der Verpflegung verantwortlich ist. Die Baracke ist nochmals in verschiedene Abteile geteilt. Jedes Abteil hat 30 Schlafstellen in drei Etagen. Das macht nach Adam Riese 240 Personen in einer Baracke.

Der erste Tote ist ein Wallone, der Wasser aus der Küche holen wollte. Er hat wohl nicht richtig zugehört als der Dolmetscher sagte: „Das Betreten des Küchenbezirks ist strengstens verboten!“ Danach hört man noch öfter mal Schüsse. Wir sind gewarnt und halten uns an die Regeln. Der Soldat auf dem Wachturm hat seinen Finger sehr nah am Abzug. Einen Tag lang muss ich im Kartoffelbunker Kartoffeln schälen. Der Geruch von faulen Kartoffeln ist bald nicht zu ertragen. Ein anderes Mal muss ich Wehrmachtsunterkünfte reinigen. Ein Soldat bringt mir am Mittag eine Portion Kartoffelsalat. Welch ein Festessen. Andere Schicksalsgenossen haben weniger Glück und ziehen den ganzen Tag Jauchewagen. Abends gehe ich von Baracke zu Baracke und entdecke so zwei frühere Schulkameraden. Viktor v. B. und Willy V., beide aus Leopoldsburg. Ein paar Tage später gehen wir zur Dusche. Vor dem Desinfektionsgebäude müssen wir uns entkleiden. Die Uniform und Wäsche wird an Metallhaken aufgehängt. Wir stehen auf dem sandigen Platz wie geschorene Schafe. Endlich werden wir ins Gebäude hereingelassen. Aus der Decke sprüht lauwarmes Wasser und nach ein paar Minuten ist Schluss. Wir gehen in einen anderen Raum. Da sitzt ein Mann im weißen Kittel, der mit einer dicken Bürste, die er in eine übel riechende Flüssigkeit taucht, die Genitalien und den After bestreicht. Während diese entwürdigende Prozedur so weiter geht, warten wir nass und nackt draußen auf die Bekleidung. Es ist das erste Mal in meinem Leben, dass ich nackte Menschen sehe. In Badehose oder in Unterhose, aber nie nackt. So etwas ist bei uns sehr streng verboten. In der Kaserne hat jeder Mann beim Duschen eine Kabine für sich. Andere Länder, andere Sitten. Nach geraumer Zeit bekommen wir unsere Sachen zurück und begeben uns zur Baracke. Einen Tag später werde ich einer Gruppe von 30 Mann zugeteilt. Die Decke und das Essgeschirr muss ich abgeben. Ich bekomme eine Portion Brot und eine Scheibe Leberwurstersatz. Die Gruppe marschieret zum Lagertor und da wird erstmals gewartet. In dieser Zeit verschwinden das Brot und die Scheibe Wurst in meinem Magen. Ich bemerke in meiner Gruppe einige bekannte Gesichter. Endlich setzt sich die Kolonne in Bewegung und wir marschieren zum Güterbahnhof von Bremervörde. Da steigen wir in die bereitstehenden Güterwaggons und nach einer kurzen Bahnfahrt heißt es: „Aussteigen!“. Ich lese am Bahnhofsgebäude „Rotenburg i. Hann“.

Unsere Gruppe bekommt einen Wachmann zugeteilt und ab geht's ins Ungewisse. Unterwegs bemerke ich ein Straßenschild „Soltau 37 KM “. Ich entsinne mich diesen Namen in einem Buch von Ernest Claes, einem belgischen Schriftsteller, schon mal gelesen zu haben. Darin hat er seine Erlebnisse, aus einem Internierungslager im ersten Weltkrieg erzählt. Dieses Lager befand sich in der Nähe von Soltau. Das Buch heißt „Bei uns in Deutschland“. In Hastedt wird unsere Gruppe geteilt. Ich marschiere nun mit neun Kameraden weiter, bis wir in einem Dorf ankommen. Es heißt „Hassel“. Wir werden auf dem Hof des Bürgermeisters untergebracht.

Von nun an gehöre ich zum Arbeitskommando 428 von Stalag XB. Es ist der 4. Juli 1940.

SOMMER – HERBST 1940

Am 21. Juli 1940, um 5.30 Uhr marschieren einige Kameraden und ich, eskortiert durch einen Wachmann, nach Worth. Ich werde zum Bauern He... gebracht. Der Bauernhof ist ein langes, sehr niedriges und altes Gebäude.

Der Bauer und seine Frau sind nicht mehr die Jüngsten und haben sich ganz krumm gearbeitet. Auf dem Hof leben auch noch Helmut, Wilma, der Pole Kasimir und der Hund Rex. Ein Schulmädchen aus Bremen macht Ferien auf dem Bauernhof. Der Pole arbeitet mit den Pferden und ich bin wieder als Hilfskraft angestellt. Am ersten Abend nach dem Essen, es gibt Milchsuppe und Bratkartoffeln, spielen Helmut, Kasimir und ich auf dem Hof ein wenig Fußball. Als der Wachmann mich abholt, bekommt die Familie He... gesagt, dass ich nur zum Arbeiten da bin und nicht zum Spielen. Am nächsten Tag hängt an der Scheune ein Plakat mit den Worten: „Feind bleibt Feind!“

Der Helmut ist bei der Hitlerjugend, trägt abends meistens eine Uniform und geht dann zu irgendeiner Versammlung. Seine Schwester ist beim BDM und trägt auch häufig eine Uniform. Ich muss gestehen, dass ich von Helmut viel gelernt habe, vor allem was die deutsche Sprache betrifft. Wenn seine Eltern mir etwas auf Plattdeutsch sagen, kann ich Helmut als Dolmetscher gut gebrauchen. Ich möchte natürlich soviel Hochdeutsch wie möglich lernen und nicht das norddeutsche Platt. Das habe ich auch nach einiger Zeit verstanden - nur nie zugegeben.

Jedes gedruckte Papier versuche ich zu entziffern. So lese ich auch öfter, dass ein „Kind“ entlaufen ist. Ich frage Helmut warum hier so viele Kinder weglaufen. Da lacht er sich einen Buckel und erklärt mir, dass es keine Kinder, sondern „Rinder“ sind die weglaufen. Einige gotische Hauptbuchstaben sind oft schwer auseinander zu halten. Auf dem Hof lerne ich nicht nur Deutsch sprechen und lesen, sondern auch Runkelrüben putzen und zerkleinern, Steckrüben und Kartoffeln hacken, Ställe säubern, Garben binden, Heu wenden und aufladen, Kartoffeln und Rüben ernten, Rinde von Bäumen schälen und vieles mehr. So lange das Wetter schön ist, kann ich es gut aushalten, aber bei Regen wird es unangenehm. Ich besitze leider keine adäquate Arbeitsbekleidung und dadurch ist meine Uniform schon sehr in Mitleidenschaft gezogen. Die Soldatenmütze muss man immer auf dem Kopf tragen, damit man den „Feind“ schon von weitem erkennen kann.

Auf den Rücken unserer Uniformjacke werden mit weißer Farbe die drei Buchstaben „Kgf“ und auf die Hose, über dem linken Knie, ein weißes Dreieck gemalt.

Abends wird in unserem Lager meistens nur von zu Hause geredet. Einige Kameraden sind sehr oft deprimiert, andere wiederum haben sich den Umständen angepasst. So haben wir bei uns einen Sanitäter aus Antwerpen, der abends oft jammert, weil er meint, dass der Briefträger nun jeden Tag seine Frau besucht. Er ist wirklich psychisch krank geworden und kommt nach Rotenburg ins Krankenhaus. Eine andere Gruppe kann sich nur über das Thema Nr.1 unterhalten. Nun ja, jedem sein Vergnügen.

Am 25.8.1940 können wir an das Internationale Rote Kreuz in der Schweiz eine Karte schicken, worauf nur der Name, Vorname, Geburtsdatum, Geburtsort, Stalag und Kdo. Nummer steht. Am 5.9.1940 kann ich den ersten Brief an meine Eltern schreiben.



So ein Brief besteht aus zwei Teilen. Auf einem Teil darf ich nur mit Bleistift schreiben, der andere Teil ist für die Antwort bestimmt. Der Brief hat 24 Linien von 12,5 cm und kann nicht zugeklebt werden.

Am 4.10.40 erhalte ich ein Päckchen und am 27.10.40 Post von meiner Mutter. Der Brief trägt einen Stempel „GE-PRÜFT“ mit der Zahl 8 und Stalag XC. Somit weiß ich, dass die Post durch die Zensur geht und dass unser Kommando nun zum Stalag XC gehört, das sich in Nienburg befindet. Das Päckchen wird durch den Wachmann geöffnet

und nach verbotener Ware durchsucht. Meine Mutter schreibt, dass zu Hause alles in Ordnung ist, mein Vater jedoch Kriegsgefangener in Stalag IA sei. Ich frage den Wachmann, wo sich denn dieses Stalag IA befindet, und er sagt mir, dass der Wehrkreis I in Ostpreußen ist. Ich weiß nur, dass Ostpreußen durch den polnischen Korridor vom restlichen Reichsgebiet getrennt ist.... Habe in der Schule gut aufgepasst.

Ich darf nun jeden Monat einen Brief, zwei Karten mit sieben Zeilen und einen Aufkleber mit meiner Anschrift für ein Päckchen nach Hause schicken.



Wir bekommen nun auch einen Sold. 80 (Achtzig) Lagerpfennige pro Arbeitstag. Mit diesem Lagergeld kann der Wachmann in Rotenburg für uns das Notwendigste einkaufen. Eines Tages gehe ich in Begleitung eines Wachmanns nach Rotenburg zum Zahnarzt. Ich sitze im berüchtigten Sessel und der Wachmann steht ein paar Schritte hinter mir, damit er mich nicht aus den Augen verliert. Der Dentist fragt mich, was für ein Landsmann ich sei. Als er hört, dass ich Belgier bin, erzählt er mir, dass er im ersten Weltkrieg an der belgischen Front in Flandern war. Ich erzähle ihm, dass meine Eltern in Roeselare wohnen. Auch in dieser Stadt, sagt er, war er schon einmal. Er redet pausenlos weiter und auf einmal habe ich einen Zahn weniger.

Danach gehe ich mit dem Wachmann in ein Geschäft. Da darf ich für mich und meine Kameraden mit unserem Lagergeld einkaufen. Ich kaufe Rasierklingen, eine Mundharmonika und noch so allerhand Sachen. Ich genieße diesen Ausflug – endlich mal etwas anderes sehen und riechen, als die eintönige Landschaft und den Geruch von Dung. Mittags bin ich wieder in Worth. Einer unserer Wachleute heißt Fritz und ist ein echter Casanova. Eines Nachts, so gegen Mitternacht, geht die Beleuchtung im Schlafrum an. Die Tür wird geöffnet, ich vermute, dass es wieder eine Alarmübung ist. Der Wachmann Fritz kommt in Begleitung eines zweiten Soldaten herein. Es wundert mich, dass dieser Soldat einen Helm trägt, einen Mantel anhat, aber keine Waffe bei sich führt. Nur Fritz sagt etwas, der andere bleibt stumm. Einer unserer Kameraden hat die Komödie durchschaut, springt von seiner Pritsche hinunter, steigt auf den Tisch und steht in voller Größe und Blöße wie David vor dem Palazzo Vecchio (alter Palast) in Firenze (Florenz). Der unbekannte Soldat stößt einen schrillen Schrei aus und verschwindet aus dem Raum. Fritz der Frauenheld, läuft seinem Besuch hinterher, vergisst aber nicht die Tür hinter sich zu verriegeln. Das Licht wird ausgeschaltet und wir können weiter schlafen.

Einige Tage später marschiert unsere kleine Truppe abends von Worth nach Hastedt. Es wird langsam dunkel und ich bin froh, dass der Arbeitstag vorüber ist. Auf einmal sagt Fritz: „Verdammt, da steht sie schon wieder, die macht mich noch ganz kaputt.“ Und zu meinem Kameraden Jaak sagt er: „Weißt du was? Du bist ein Kopf kleiner als ich, du nimmst mein Gewehr und läufst neben der Gruppe, dann wird sie denken, dass ein neuer Wachmann da ist.“ Jaak bekommt das Gewehr und Fritz verschwindet in der Gruppe. So ist ein Belgier für eine kurze Zeit Wachmann und für Fritz ist ein Abenteuer zu Ende. Der Mann hat wirklich viel riskiert, um seine Liebschaft loszuwerden. Ein Glück, dass uns niemand unterwegs begegnet ist. Als Fritz uns später verlässt, ist die gute Toilettenseife, die wir von zu Hause bekommen haben, verschwunden. Die hat er sicher gebraucht, um neue Opfer zu ködern.

Nachts haben wir oft Fliegeralarm. Ich weiß nun auch, dass wir in der Nähe von einem Flugplatz arbeiten und dass sich Rotenburg zwischen Bremen und Hamburg befindet. Englische Flugzeuge fliegen über uns hinweg und werfen ein paar Bomben in der Nähe des Rotenburger Flugplatzes. Nicht weit von uns entfernt, hat man ein paar Schuppen mit Flugzeug-Attrappen hingestellt. Später wird erzählt, dass Engländer da eine Bombe aus Holz hingeworfen hätten mit der Aufschrift: „Holz bei Holz“.

Ein anderer Wachmann, sein Name ist August, bringt uns aus Rotenburg die Neuigkeit, dass die Flamen bald entlassen werden. Wir schöpfen wieder Hoffnung, vielleicht kommen wir bald nach Hause. August meint: „Weihnachten seit ihr alle in der Heimat.“ Inzwischen sind die Kameraden aus Hassel und Hemsbünde bei uns gelandet und nun ist das Kommando 428 komplett in Hastedt untergebracht. Am Sonntagnachmittag müssen wir Holzspielzeug für Waisenkinder basteln. Nun ja, die Kinder können ja nichts dafür, dass ihre Väter Krieg führen.

Wir haben endlich einen kleinen Kanonenofen bekommen und können so unsere nassen Klamotten etwas trocknen. Wir reden oft über die versprochene Entlassung. Wann werden wir endlich wieder zu Hause sein?

DU BIST DER DOLMETSCHER (1941)

Es ist wieder mal Sonntag und der Wachmann kommt zu mir in den Wohn – Schlaf – und Aufenthaltsraum mit einer Menge Antwortpostkarten in der Hand. Er sagt: „Heute können die Serben nach Hause schreiben, aber der Text muss in deutscher Sprache und in lateinischer Schrift sein. Darauf antworte ich, dass die Serben doch gar kein Deutsch können und sicher auch keine lateinische Schrift. In Serbien wird doch, soweit mir bekannt ist, das kyrillische Alphabet gebraucht. Der Wachmann erwidert darauf: „Du bist der Dolmetscher, du sorgst dafür, dass die Karten geschrieben werden.“ Ich muss erst einmal tief Luft holen. Das kann der Wachmann doch von mir nicht verlangen! Et was Deutsch verstehe ich schon, aber schreiben ist doch etwas ganz anderes. Und wie soll ich das anstellen, für die Serben zu schreiben?

Ein paar serbische Wörter habe ich gelernt, aber die beziehen sich nur auf die Landwirtschaft und auf den Bauernhof. Der Wachmann verteilt die Karten und ich sehe wie die Serben verduzt auf das bedruckte Papier schauen. Ich sage zu Simovic (das ist der Serbe, mit dem ich schon bei Bauer Ra... gearbeitet habe): „Ich werde es versuchen.“ Ob er mich verstanden hat, weiß ich nicht. Es ist wie in einem Pantomimentheater. Ich zeige Simovic meinen Ringfinger und frage: „Frau???“ Da antwortet er: „Da da,“ und nickt heftig mit dem Kopf. Also schreibe ich auf seine Karte *Liebe Frau*,. Nun mache ich mit der Hand die Bewegung: klein, größer, noch größer und dann zähle ich in seiner Sprache: jedna, dva, trie (eins, zwei, drei). Der Mann lacht und zeigt mir vier Finger. Ich schreibe nun *Liebe Kinder*. Der Anfang ist gemacht und nun kann ich weiter schreiben:

Wie geht es Euch, mir geht es gut. Ich arbeite und bekomme gutes Essen. Ich bin gesund und das hoffe ich von Euch auch. Ich hoffe, wir sehen uns bald wieder. Viele Grüße und Küsse, Dein Mann und Vater.

Denselben Text schreibe ich zwölf Mal. Für den dreizehnten schreibe ich, da er noch Junggeselle ist: Liebe Eltern.

Einige Wochen später bekommen diese Männer Antwort von zu Hause. Groß ist die Freude, aber nun können die Serben diese Karten nicht lesen, weil sie in deutscher Sprache geschrieben sind. Nun bin ich wieder dran. Ich soll den Text ins serbische übersetzen. Ich lese erst alle Karten durch und stelle fest, dass der Text im Allgemeinen gleichlautend ist. Ich fange dann in Gottes Namen an. *Frau - dobra (gut), Kinder – dobra, Mama – dobra, Haus auch dobra. Alles dobra.* Mehr kann ich nun wirklich nicht übersetzen, aber ich sehe, wie die Gesichter strahlen. Sie wissen wenigstens, dass ihre Familie noch lebt und nun sind die Männer zufrieden. Die Freude und Dankbarkeit dieser Menschen zu erleben, ist für mich ein wichtiges Erlebnis. Kurze Zeit später können die Serben in ihrer eigenen Sprache schreiben. Nur der so genannte Albaner hat nie Post oder ein Päckchen bekommen.

Im November 1941 schreibt meine Mutter, dass mein Vater entlassen wurde und nun zu Hause ist. Leider kann er nicht selber schreiben, weil er fast blind ist, aber die Ärzte sind zuversichtlich und zu Hause wird er sich sicherlich erholen. Unser Kommando 428 wird geteilt. Die Franzosen bekommen ein Lager in Hassel. Die Serben und Belgier bleiben im Lager Hastedt. Seit Oktober 1941 gehört unser Kommando 428 wieder zu Stammlager XB (Sandbostel bei Bremervörde).